

will, so lange Kanaan überhaupt Frieden hat. Warum glaubt doch der König den Schlechten, die Schlechtes von seinem Knechte reden? Freilich, ich bin ein rachsüchtiger Mensch, und habe mich heut Mitternacht das zweite Mal gerächt wegen der lieben Michol, die ich nimmer vergesse. Nun, der Herr im Himmel sey Richter über uns, und belohne den Guten, bestrafe aber auch den Bösen.“

Ueber Saul's beschämtes Antlitz rannen Thränen; ein schöner Beweis, daß sein Herz noch weich und empfänglich war für edle Gefühle und daß dieser Mann, dessen innerster Kern ebel war, unter günstigeren Umständen ein Segen seines Volkes hätte werden müssen. „Ja,“ rief er, „ich bin der Böse und Du bist der Gute, aber es soll anders werden mit mir. Du sollst fortan in Frieden leben und wehe dem, der Dir ein Leides thun will um meinetwegen. Ich gehe nun in mein Haus, geh Du in das Deinige, und was der Herr über uns beschlossen hat, können wir nicht ändern. Der Herr sey mit Dir, mein Sohn.“

Bei diesem Wort wandte sich Saul um und ging zu seiner Schaar zurück, die auch sogleich zum Aufbruch sich ordnen mußte. David ließ durch einen seiner Leute des Königs Spieß und Becher dem Abner einhändigen und gerührten Herzens brach er ebenfalls sein Lager ab, ging aber, des Königs wankelmüthigen Sinn fürchtend, nicht in's Benjamitische, sondern über Hebron hinaus an die Grenze des Philisterlandes. Dort unterhandelte er mit dem Fürsten Achis von Geth um einen sichern Wohnort für sein Haus und seine Anhänger, und erbot sich dafür, mit seinem Schwert die arabischen Grenzschlösser zu sichern. Achis, den glücklichen Kriegshelden wohl erkennend, räumte ihm das Städtchen Bistlag ein und David wohnte daselbst.

17.

Der Winter Kanaan's, welcher in jenen alten Zeiten, als das Land und das Klima noch ein anderes war, in nasrauer, stürmischer Bitterung bestand, war heran gekommen, und der war eine Zeit der Ruhe nicht nur für die Natur, für die erschöpfte Vegetation, sondern auch für die Menschen, die sich behaglich in ihre Wohnungen einzuschließen pflegten und sich um die Außenwelt, um die politischen Verhältnisse nicht kümmerten. Es gab auch in dieser Winterszeit keine Politik, d. h. keine bedrohliche Stellung der Nachbarstaaten, denn die Könige pflegten nur in der schönen Jahreszeit Einfälle in die angrenzenden Länder zu unternehmen, mehr des Raubes halber, als der Eroberung von Landstrichen.

Diesmal aber folgte auf einen ungemein ruhigen

und friedlichen Sommer ein Winter voll Schrecken und Besorgniß, denn die tapferen Philister, welche sich von ihrer Niederlage bei Socho und Azeka erholt und im Stillen nachdrücklich gerüstet hatten, unternahmen zu Folge eines günstig lautenden Orakels, das auf regenasser Scholle den schönsten Sieg verhieß, gegen alles Herkommen einen fürchterlichen Einfall in's untere Ephraim. Ganz Israel schrie den König um Hülfe an, und Saul, der zum Glück immer eine bedeutende Kriegsmacht bereit hatte, rückte den Feinden entgegen und lagerte sich am Fuß der Bergreihe von Gelboë, so daß er die nördlichen Stämme deckte und den Feinden zugleich im Rücken stand, wenn sie am Gebirge östlich heraufzogen, um die mittleren Ebenen zu überschwemmen. Beide Heere standen Wochen lang einander unthätig gegenüber, denn die Philister erwarteten Verstärkungen, da ein Theil des jüdischen Heeres in den Bergen so aufgestellt war, daß er äußerst bedeutend erschien, und Saul kein Vertrauen hatte, um einen Angriff zu wagen.

Eine finstere Nacht lag über den beiden Heeren. Der Sturm pfliff schaurig durch die Bergschluchten und schnob heulend in die Thäler herab. Ein eiskalter Schlagregen schloß vom schwarzen Himmel und drohte die Kriegsmänner in ihren Lagerhütten und Baracken zu erlösen. Die Kraft dieser hebräischen Krieger, welche sich so gern mit dem Feinde gemessen hätten, verzehrte sich in dem Ungemach, in der langen Zögerung. Jeder mußte sich ruhig halten; kein Feuer, kein Licht durfte angezündet werden; so wollte es der strenge Befehl des finstern Königs.

In einer Breterhütte, welche eine überhangende Felsplatte vor Sturm und Fluth nothdürftig sicherte, lag Saul gewappnet auf einem Lager von dürrem Baumlaub und starrte mit düsterem, fast erloschenem Auge in eine trübe Ampelflamme. Ihm gegenüber saß, unmutig und niedergeschlagen der wackere Abner, welcher so ausah, als hätte er eben eine lange Rede beendet. An der Thür der Hütte lehnte Doëg, diesmal nicht im Hosenmantel, sondern im leichten Waffenkleide.

„Genug, Abner,“ sprach Saul. „Was nützen mir Deine gelehrten Worte, die nur um das „Vielleicht“ herumtappen? Gewisheit muß ich haben. Siehe, jetzt weiß ich erst, daß ich ein gefallener Mann bin. Kein Priester befragt den Herrn um Rath für mich; mir antwortet der Herr nicht. O daß Samuel noch lebte; ich würde mich mit ihm ausgesöhnt, und er würde mir guten Rath ertheilt haben.“

„Mein Vater ist freilich todt,“ sprach Doëg, „aber es giebt gewaltige Menschen, man nennt sie Zauberer,